

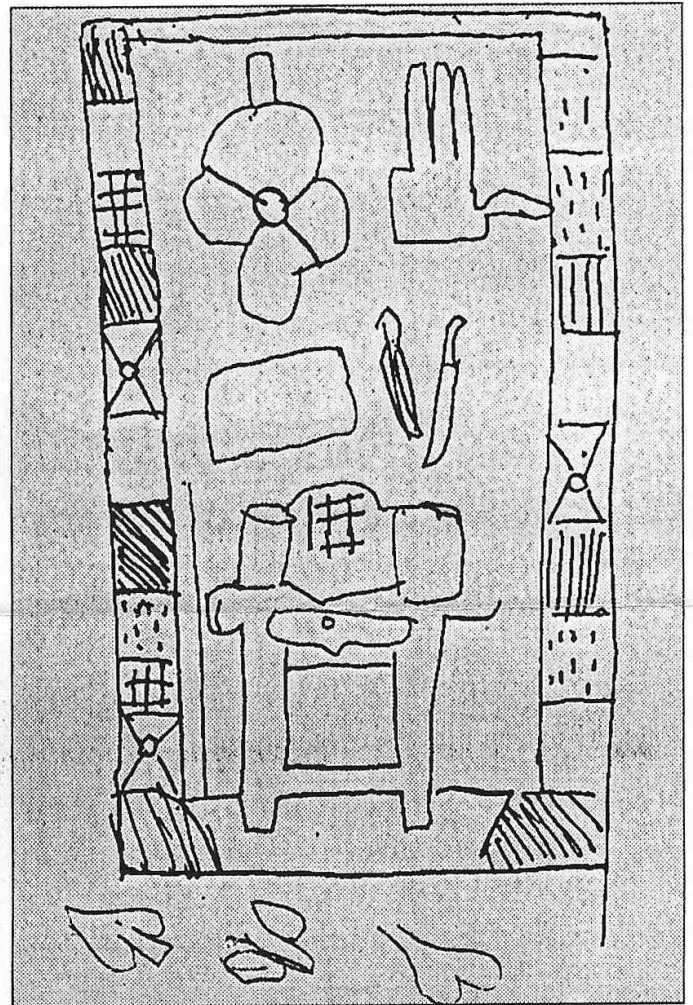
Beherrschtes Spiel, freudiges Wagnis

Carlotta Stockers Leben und Werk

P. Wd. Im Aufbau seiner Monographie über Carlotta Stocker (1921–1972) hält sich *Peter F. Althaus* an den Lebenslauf dieser Zürcher Malerin, gliedert diesen nach den Orten und Schwerpunkten, wo sich ihre Vitalität und ihr unbändiger Schaffensdrang entfaltet und in einer grossen Zahl einprägsamer Werke Ausdruck gefunden hat. 140 zum grössten Teil farbige Werkwiedergaben und Photographien, welche den Lebensweg dokumentieren, begleiten die differenzierten Urteile des Verfassers. Er stellt das im Laufe der Jahre entstehende Werk, das eine besondere Intensität und Spannung auszeichnet, in den Zusammenhang der Art, wie die Künstlerin mit den Gegebenheiten und Zwängen ihrer Veranlagung zurechtzukommen suchte.

Zu Persönlichkeit und künstlerischem Schaffen von Carlotta Stocker sei – diese Unterscheidung trifft Althaus – auf verschiedenen Wegen der Zugang zu finden: «Wer Carlotta Stocker nur über ihr Werk kannte, bewahrt den Eindruck einer unerschöpflichen Lebensfreude und Offenheit... , wer sie näher kannte, wurde auch mit den dunkleren Seiten, mit ihrer unmittelbar einsetzenden Heftigkeit, ja Aggressivität, wenn sie ihre Umgebung nicht verstand oder sich nicht verstanden fühlte, konfrontiert», und: «Wer zu ihren Vertrauten gehörte, erfuhr zwangsläufig auch von der Tiefe ihrer Abstürze, von den Perioden des Selbstzweifels...»

Stationen sind die in Zürich Höngg und später im Tessin verbrachte Jugend, der Eintritt, 1937, in die Zürcher Kunstgewerbeschule, wo ihr von Ernst Gubler entscheidende Förderung zuteil wurde, anschliessend das Studium an der Ecole des Beaux-Arts in Genf. Dann traute Carlotta es sich zu, «ihren Weg zur grossen Malerin nun selbstständig anzugehen». Sie arbeitet zunächst im Tessin, macht sich mit Illustrationen einen Namen, kehrt dann nach Zürich zurück; für das Gottfried-Keller-Schulhaus an der Minervastrasse malt sie das Wandbild «Allegorie», mit bemerkenswerter Transparenz und schwebender Leichtigkeit der Figuren. Weitere «Stationen» sind ihr durch ein Stipendium möglich gemachter Aufenthalt in Paris, in Zürich die Kontakte zu ihren Nachbarn im Atelierhaus Südstrasse; 1953 bezog sie das neue Wohnatelier an der Wuhrstrasse. «Die ausgezeichnete Atmosphäre an der Wuhrstrasse gab der ruhelosen Malerin so etwas wie einen festen Bezugsort – von dem aus sie um so ungehemmter ihren alljährlichen Ausbruchsgelüsten frönen konnte.» Ziele waren Venedig, Burano, später Elba, Fox-Amphoux bei Toulon. In Zürich entstanden u. a. Wandbilder für ein Schulhaus und für die Saffa. Diesen und Ausstellungen in Zürich



Carlotta Stocker: Bogumilen-Grabstein. Nach einer Photographie. Filzstift, 1969.

und Luzern ist es zuzuschreiben, dass sie als «eine der wichtigsten Schweizer Malerinnen» galt, «nachdem sie ja eigentlich nie sehr um Anerkennung kämpfen musste; ihre Begabung war von allem Anfang an offensichtlich gewesen».

Betrachtet man ihre bekannteren Werke – beispielsweise «Die blaue Pfanne» im Stadthaus Zürich, 1965 gemalt –, so beeindruckt das resolute Zugreifen, das eigenwillige Arrangement der Gegenstände, das sichere Beherrschen des Spiels, die Freude am Wagnis. Die Dinge scheinen sich von irgendwoher auf dem Tisch eingefunden zu haben und fügen sich für eine Weile den Bedingungen der Komposition, ohne aber ihre Widerständigkeit aufzugeben. Die Formen sind im Kommen und Gehen. Althaus: «In ihren eigensten Gemälden, den Stilleben, ist es ja gerade ein gewisses Non-finito, das ihnen ihre schwebende und doch ungemein intensive Präsenz verleiht...»

Peter F. Althaus: Carlotta Stocker. Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung, 1995. 144 S., Fr. 95.–.